

Erstein an der Sonn- und
Festertage täglich.

Pränumerationspreis
in loco:
Halbjährig 5 fl. — fr.
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich „ 85 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.

Mit Postzusendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verant-
wortlich: Adolf Reissenberger.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate aller Art
werden in der Hermannstädter Zeitung
Buchdruckerei angenommen.

Für Wien besorgen dieselben
Haasenstein & Vogler, Inf.-
Exp., Wallfischgasse 10; ferner
die Annoncen-Bur.: A. Oepelick,
Stubenbastei 2, M. Dukas,
L. Hiemergasse 31, R. Mosse,
Seilerstätte 2.

Für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frankfurt
a. M., Basel und Paris.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen
Garmondzeile kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 6 B., excl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Aediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Székely bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Althaus bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco. Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Burggasse, wofelbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 172.

Hermannstadt, Freitag den 28. Juli 1882.

97. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die
Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

In loco: 5 fl. — fr.
Mit Postzusendung:
— fl. 85 fr. Für den Monat August 1 fl. 20 fr.
1 fl. — fr. Mit Zustellung in's Haus

Die Administration

der Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 27. Juli.

Von officiöser Seite werden die Meldungen über namhafte Veränderungen im Verwaltungs-Personal der occupirten Provinzen bestätigt, und die Mittheilung kundigt an, daß nöthigenfalls bei Durchführung der Purification mit der größten Energie vorgegangen werden soll. Die meisten Personal-Veränderungen dürften sich wohl in aller Stille vollziehen, indem die in den occupirten Provinzen verwendeten Beamten, welche von ihren heimischen vorgesetzten Behörden in Oesterreich und Ungarn, beziehungsweise Kroatien längeren Urlaub erhalten haben, nach Ablauf des Urlaubes aus Bosnien und der Herzegowina zurückgeschickt werden.

Die „Kreuzzeitung“ constatirt als Thatsache, daß die Politik Deutschlands und Oesterreich-Ungarns in der ägyptischen Frage sich in conformer Weise auf gleicher Linie bewegt.

Von Berlin aus werden jetzt officiöse Stimmen über die neue Rede Gambetta's laut. Ein Correspondent des „Schwabischen Mercur“ erklärt, die Rede habe in Berlin Beifall und Anerkennung gefunden, weil sie bei Gambetta sonst nicht vorausgesetztes oder wenigstens sonst unterdrücktes Verständnis für die deutsche Politik und eine richtige Auffassung der Ziele Bismarck's befinde. Man hoffe, daß diese vernünftigen Ansichten in Frankreich durchdringen und daß Frankreich sich stets von denselben Grundsätzen anderen Staaten gegenüber leiten lassen werde.

Die radicalen Elemente der französischen Kammer sind gegen ein jedes Einschreiten Frankreichs in Egypten und wollen daher auch den neuen Credit nicht votiren.

„Diritto“ constatirt den Ernst der durch die Besetzung des Suez-Canals seitens Englands und Frankreichs geschaffenen Situation und sagt, in Berlin und Wien werde man, wie in Rom, die beiden Weltmächte auf eigenes Risiko und eigene Gefahr gewähren lassen; später aber dürften Verwicklungen entstehen. Man müsse darüber erfreut sein, daß Italien sich nicht in diese missliche Affaire eingelassen habe. Italien gibt ein glänzendes Beispiel der politischen Loyalität, indem es der Grube jener Mächte treu bleibt, an die es sich angeschlossen und welche ohne Zweifel im passenden Zeitpunkt diesem seinem Verhalten Rechnung tragen werden.

An die „Agence Fabra“ wurde aus La Granja unter dem 25. d. telegraphirt: In diplomatischen Kreisen wurde die Nachricht bestätigt, daß England nicht abgesehen habe, Spanien zur Conferenz zuzulassen. Nach England ist keine Nation mehr berechtigt, als die spanische, zu verlangen, daß man mit ihr bezüglich des Suez-Canals rechne; denn Spanien verfügt über die notwendigen materiellen Mittel, um die Rolle durchzuführen, welche ihm Europa an den Ufern des Nil anvertrauen könnte.

Eine Anfrage Bourke's beantwortend, erklärt Dilke, der vom italienischen Vorkämpfer Grafen Corti in der dritten Sitzung der Conferenz am 27. Juni gemachte Vorschlag, daß die Mächte während

der Dauer der Conferenz von isolirten Unternehmungen in Egypten absehen sollen, unter Vorbehalt der force majeure, wie der Nothwendigkeit des Schutzes der Person und des Eigenthums der Staatsangehörigen, wurde angenommen. In der nächsten Sitzung, am 30. Juni, erklärte Lord Dufferin in der deutlichsten Weise, die englische Regierung betrachte jeden Angriff auf den Suez-Canal, oder jede plötzliche Veränderung oder Katastrophe, welche England und speciell dessen Interessen bedroht, als in dem Ausdrücke „force majeure“ begriffen. Betreffs dieser Erklärung ward in der Conferenz kein Commentar gemacht. Derselbe Regierungsvorsteher sagt in Beantwortung auf eine Anfrage Bartlett's: Er glaubt, daß Europäer im Innern Egyptens massacrirt worden seien. Die in Port-Said lebenden Europäer sind jedoch nicht der Gnade der ägyptischen Truppen oder der Araber preisgegeben, sondern können durch die französisch-englischen Streitkräfte in Port-Said geschützt werden.

Im Oberhause gab Granville einen historischen Ueberblick über die ägyptischen Ereignisse und sagte: Durch die Entsendung der Flotte wurde tausenden Europäern, und wahrscheinlich auch dem Khebidé das Leben gerettet. Die frühere Entsendung von Truppen wäre von Seite anderer Mächte wahrscheinlich als eine feindselige Demonstration angesehen worden. Redner freut sich, daß die Pforte die Conferenz bezieht, befindet sich aber ohne Information darüber, ob der Sultan Truppen zu entsenden beabsichtigt. Frankreich, welches sich mit England in herzlicher Uebereinstimmung befindet, wolle die Sicherung des Suez-Canals übernehmen. Redner hoffe, daß Italien sich dem Unternehmen anschließen werde. Hinsichtlich des Vorschlages in das Innere Egyptens sei noch nicht constatirt, ob Frankreich einer solchen Bewegung assistiren werde, oder nicht. Die öffentliche Meinung Europas begünstige die Action Englands, deren Ziel die Aufrechterhaltung der Autorität des Khebidé und die weise Entwicklung der Freiheit des ägyptischen Volkes, sobald es von der jegigen militärischen Tyrannei befreit sein wird, sei. (Beifall.) Marquis of Salisbury billigt das jetzige Vorgehen der Regierung.

Ein Telegramm des Reuterschen Bureau aus Alexandrien vom 24. d. berichtet, Ali Mubarek setze den Khebidé in Kenntniß davon, daß aus Alexandrien kommende Bagabunden sich anstehen, das Nordbrennen und die Plünderung in Kairo fortzusetzen, weshalb derselbst eine große Panik herrsche. — In Kasr-Zewaa und Domanbur wurden Christen massacrirt. — Die Streitkräfte Arabi's werden auf fünfzigtausend Mann geschätzt. — Die türkisch-ägyptische Telegraphenverbindung mit Konstantinopel wurde unterbrochen.

„Daily News“ schreibt: Die Conferenz erwäge den Vorschlag, der Sultan solle zum Erlaß einer Proclamation aufgefordert werden, welche Arabi Pascha zum Rebellen stempelt. Der englische Vertreter informirte den Khebidé, England erkenne das jetzige Ministerium an; der Khebidé möge daher schleunigst einen neuen Kriegsminister anstatt Arabi Pascha ernennen.

Die aus Egypten wegen Verschwörung gegen Arabi Pascha ausgewiesenen 42 türkischen Officiere werden sich mit Ermächtigung des Sultans, welche erwartet wird, unverzüglich zum Khebidé nach Alexandrien begeben.

Gabriel Bethlen und die schwedische Diplomatie.

Von Alexander Szilagyi.

(Ungarische Revue, 1882. VI. Heft.)

Für die Aufhellung der diplomatischen Thätigkeit Gabriel Bethlens ist in unserer historischen Literatur zwar auch bis jetzt schon viel geschrieben, trotzdem sind wir noch weit entfernt von der Möglichkeit ein vollständiges, der Wirklichkeit entsprechendes Bild derselben entwerfen zu können. Wir kennen bloß Einzelheiten, sozusagen bloß Bruchstücke

dieser Thätigkeit. Und wenn wir von derselben auch so viel wissen, um uns von ihm, als Staatsmann, eine Vorstellung bilden zu können, so würde es uns doch unmöglich sein, die zusammenhängende Kette seiner Wirksamkeit in ihren gesammten Einzelgliedern vor Augen zu legen.

Und dies hat seinen ganz natürlichen Grund. Das siebenbürgische Landesarchiv ist zu Grunde gegangen, Concept-Bücher haben sich bloß aus den ersten Jahren seiner Regierung erhalten, von seinen diplomatischen Acten, Instructionen, Correspondenzen sind nur sehr geringe Bruchstücke auf uns gekommen und auch das Uebriggebliebene liegt uns nur in zusammenhanglosen Fragmenten vor. Um diese Lücken auszufüllen, sind wir daher genöthigt, zu den auswärtigen Archiven unsere Zuflucht zu nehmen.

Insbefondere sind es die letzten Jahre seines Lebens, von welchen wir am wenigsten wissen: die Jahre, welche auf den Abschluß seiner zweiten Ehe und des Szöner Friedens folgen. Wenn wir die massenhaften Denkmäler seiner außerordentlichen Thätigkeit in den vorausgegangenen Jahren mit den Denkmälern der folgenden Jahre vergleichen: möchten wir glauben, daß ein großer Theil seiner Zeit durch Hoffentlichkeiten zum Amusement seiner jungen Gemahlin in Anspruch genommen worden sei. Dies ist jedoch nicht der Fall. Gerade in dieser Zeit ging er wieder, jetzt bereits zum vierten Male, an jene Sisyphus-Arbeit, welche er bis jetzt jedesmal, wegen der Macht der Verhältnisse oder wegen der Fehler Anderer, hatte unterbrechen müssen, — welche ihm als „unverwirklichter Plan wie ein Traumbild unablässig vor“ webte; er ging an sie mit größerer Aussicht auf Gelingen, um „Glauben, endlich den Bundesgenossen gefunden zu haben, in welchem er sich nicht täuschen würde.“

Dieser Bundesgenosse würde aber kein Anderer, als sein Schwager, der Schwedenkönig Gustav Adolf gewesen sein.

Es ist eine höchst natürliche, sozusagen von selbst verständliche Sache, daß, wenn zwei so hervorragende Geister, wie Gustav Adolf und Gabriel Bethlen, durch das Band der Schwägerhaft verbunden werden, dieselben, selbst wenn sie durch ein Meer und zwei Länder von einander getrennt würden, mit einander in Berührung kommen. Und dies ist in der That der Fall gewesen. Einige Spuren dieses Contactes haben sich zwar in unserer Geschichtsschreibung erhalten, dieselben reduciren sich aber auf wenig mehr als einige Indicien. Jetzt ist es uns durch Vermittelung des Herrn Arpad Karolyi gelungen, zu höchst werthvollen, in schwedischen Archiven aufbewahrten und durch gütige Veranstaltung des ausgezeichneten schwedischen Historikers Herrn Dr. Taube für uns copirten Urkunden zu gelangen, welche über die Verbindung Gabriel Bethlens mit Gustav Adolf ein ziemlich helles Licht verbreiten.

Es kann durchaus nicht behauptet werden, daß das Bild auch so schon ein vollständiges geworden wäre, da auch diese Urkunden bloß Theile, Bruchstücke größerer und längerer Unterhandlungen bilden. Gleich die erste derselben, die Dirschau'sche Resolution, ist nichts anderes, als ein einfaches Antwortschreiben, welches zwar glücklicherweise auch die Forderungen Gabriel Bethlens enthält, uns jedoch den wünschenswerthen Aufschluß über die interessanten Fragen schuldig bleibt: wie und wann die ersten Schritte zu diesen Unterhandlungen gethan worden, wer dabei der Unterhändler Gustav Adolfs und derjenige Gabriel Bethlens gewesen sei? Noch schmerzlicher vermiffen wir des letzteren Instructionen für Straßburg, Straßburgs erste Relation, welche die Rouffelleschen Verhandlungen zum Gegenstand hatte, und hauptsächlich die von ihm verfaßte Biographie Gabriel Bethlens. Aber wenn wir gleich diese ohne Zweifel hochwichtigen Details zu unserem Bedauern entbehren müssen, so ist das Geordnete doch immerhin so bedeutend, daß durch dasselbe unser bisheriges Wissen erweitert, berichtigt, geklärt

Feuilleton.

Am Regoi im October 1881.

Von V. L.

(Schluß.)

Nach kräftigem Frühstück brachen wir um 6 Uhr Morgens auf, ließen uns ins valsea sorotiu hinab und überschritten das Gebirgsbächlein. Zwischen haushohen Felsstrümmern gingen wir das schludnerreiche zerriffene Hochthal aufwärts, langsam und bedächtig den tiefgrauen Nebel durchmessend. Als erste Direction galt eine hohe, dunkel entgegenbräunende Felsenstufe, welche die Wände des Hochthals senkrecht verbindet. Sie wird um 7¹/₂ Uhr, trotz Nebel und leichtem Schneee, verhältnißmäßig rasch erkliegen, aber jeder weitere Ausblick fehlt nun hier.

Wo hin jetzt?
Ohne Anhaltspunkte ist eine Orientirung in dieser grauen Dunstmasse unmöglich. Manchmal befreit allerdings ein kräftiger Luftzug die nächsten Schluchtenwände auf Augenblicke von ihrer Nebelkrone, aber die Regoi'spitze, unser Magnet und die Hochthalwände selbst bleiben unsichtbar.

Der Führer begann zu ströken, — was uns so erhitze, daß wir nach viertelstündiger Pause den Anstieg fortzusetzen beschloffen.

„...“, ein Regoi-veteran, meinte, man müsse hauptsächlich vermeiden gegen die Teufelschlucht zu kommen, alles andere nehme er auf sich.

Es ging nun weiter hinauf über Trümmergestein, Felsblöcke mit fußhohem Schnee bedeckt, stellenweise glatteisige Flächen bildend. Wir wurden die Brillen höchst lästig, ob des Dunstes aus den Augen und der Nasengegend, denn der Schweiß badete uns förmlich.

Einen erbärmlichen Eindruck machte der Führer, welcher feige immer größeren Abstand nahm und endlich gestand, in solcher Jahreszeit und bei Schnee den Weg nie gemacht zu haben.

Je höher wir nun kamen, desto schroffer gestaltete sich der Hang und ich betrachtete den kniehohen Schnee als willkommene Stütze für den hineintretenden Fuß. Nur wenn es galt im Sprunge eine Steinluft zu überlegen, mußte dies mit Sicherheit geschehen, wollte man nicht abgleiten und der Länge nach auf das Geschiebe fallen; doch es ging gut.

Nach einigen Directionsänderungen und Berathungspausen sahen wir auch das zweite Ziel vor uns, wie früher, eine hohe, felsige Thalstufe, und um 10 Uhr war sie bezwungen.

Hinter einem Felsblöcke suchten wir Schutz vor dem heftigen Winde und um den Lungen und Beinen die nöthige Erholung zu geben. Nach einer Viertelstunde den Anstieg fortsetzend, zeigt sich die Atmosphäre schon heller, aber uns dringen Sonnenstrahlen ein und plötzlich schreit R... Land! Land! Hurrah der Regoi!

Und so ist es, denn der westliche Gipfel des Regoi glänzt wie ein Zuckerhut aus der Herab. Dieser Anblick erfüllte Alle mit neuem Zampulse.

Wie der Augenschein nun zeigte, waren wir aus der wahren Richtung abgekommen und hätten in der Fortsetzung die Teufelschlucht erreicht, damit auch das Ende der Partie.

So blieb nichts übrig, als senkrecht zum Abfall in mehr westliche Direction zu gelangen. Diesen Planckmarsch am Regoi werde ich nun zeitweilig nicht vergessen.

Der mit neuer Courage belebte rumänische Führer voran, dann Freund R... t, ich und rückwärts als Arriergarde mein Collega R... so wurde diese wahrhaft gefährliche Wanderung angetreten. Manchmal glitt ein vereistes Schneestück oder ein loser Stein vom Winde oder dem Tritte freigemacht, sausen über die Schneefelder in die Tiefe. Beim Gedanken, auch solch eine Föllenfahrt zu machen, überläuft's mich jetzt noch eiskalt.

Links die steile felsige und verschneite Lehne, rechts eine schwindelnde, glitzernde, schroff abfallende Abhangsfläche, — an der primitive Bergstock mehr als einmal keinen Halt fand und wo ein unglücklicher Tritt sofortiges Abrutschen um Hunderte von Metern bringen mußte, dazu der Blick in den scheinbar bodenlosen, dunsterfüllten Thalgrund, — war die Passage, welche in Zickzacklinien überwunden werden mußte.

Es gelang auch, freilich mit werththätiger Unterstützung allerseits, und ich gedanke heute noch dankbar der mühevollen Hülfsleistung R... ts während dieses förmlichen Todesmarsches.

Nach zwei stündiger Arbeit bedurfte die Ueberwindung dieser bösen Strecke, dann wurde der Schnee tiefer und tiefer und endlich bog der Anstieg senkrecht aufwärts, daß man auf allen Bierern im Schnee kriechen mußte.

Ich raffte mich zusammen, denn schon stand Collega R... mit dem Führer am Ziele und ließ sein Tuch im Winde flattern. Noch einige Minuten und auch R... t erreichte mit mir die Spitze.

Ein Hurrah markirte diesen Moment und — Station Aggersdorf fünf Minuten — ergänzte R... t in seiner launigen Weise.

Mich überkam das Gefühl eines Passagiers, der nach langer böser Fahrt endlich festen Boden unter sich bekommt.

Eisigkalter, sturmähnlicher Wind segte über den Grat dahin; Schawls und Decken wurden daher rasch umgenommen und wir brachten unsere schweißtriefenden Körper hinter einen thornähnlichen Felseneinschnitt in Sicherheit.

Das war ein frohlicher Empfang; der Regoi sträubte sich sichtlich gegen seine herblichen Besucher, er bot uns nicht ein trockenes Plätzchen an zum Sitz. Fast bis zur Hälfte mußten wir im Schnee stehen.

Die ungeheure Transpiration seit 6 Stunden, mit der Gegenwirkung von stets zunehmender Kälte in den höheren Regionen verbunden, hatte uns komisch genug gestaltet. Die Köpfe schienen in Schnee gehüllt, jedes Haar war ein Eiskristall und R... ts rother Schnurrbart glück zwei hängenden und verkehrten Obelisken.

wird, und daß es verdient, in ein überflüchtliches Bild zusammengefaßt zu werden.

Wir wollen dies versuchen, indem wir uns zu diesem Zwecke auch derjenigen Daten bedienen, welche Wilhelm Graf von dem kön. Archiv in Kopenhagen im vorletzten Jahrgange des „Törnländsk Tår“ (Historisches Magazin) ferner Heinrich Marczali in seinen „Regersten in ausländischen Archiven“ veröffentlicht hat, sowie auch derjenigen, welche in der Section „Polonica“ des Wiener Geheimen Archives aufbewahrt werden.

Gustav Adolf führte am 25. November 1619 Maria Eleonora, eine Tochter des Churfürsten Sigmund von Brandenburg zum Traualtar. Gabriel Bethlen vermählte sich, in Folge englischer Vermittelung, am 2. März 1626 mit ihrer Schwester Katharina. Als Gustav Adolf getraut wurde, befand er sich im Kriege mit Polen, und als Gabriel Bethlen sein Beilager hielt, rüstete er bereits zu einem neuen Kriege. Der Krieg des Schwedenkönigs dauerte auch damals noch fort und eine schnelle Beendigung desselben stand — angeht des mächtigsten nordischen Staates — um so weniger zu gewärtigen, als der Polenkönig von seinen Forderungen nicht das mindeste nachzulassen geneigt war. Das Indulgenzgeheiß des Krieges gerichte indeß nur dem Schwedenkönig zum Vortheile, und es war sehr natürlich, daß dieser berechnende Feldherr, der die ersten Jahre zur Einübung seines Kriegsheeres, zur Begründung einer neuen Taktik benützt hatte, nun mit verdoppelter Energie beflissen war, die Lebensfähigkeit seiner Theorie auch praktisch zu bewähren. Und jetzt, als er zu Gabriel Bethlen in ein schwägerliches Verhältnis trat, war er durch diese Verbindung darauf hingewiesen, mehr oder minder bedeutende Dienste seines Schwagers in Anspruch zu nehmen. Aber die Natur der Sache brachte andererseits auch das mit sich, daß sich auch der Polenkönig den Bestand des ihm verschwägerten Kaisers ausbat. Von daher war dann nur noch ein einziger Schritt bis dahin, daß die bisher gesondert geführten zwei großen Kriege in eine einzige Flamme zusammenlodern.

Diese Eventualität trat jedoch, insbesondere in Folge der Thätigkeit der Diplomatie, eine lange Reihe von Jahren hindurch nicht ein, selbst dann noch nicht, als der in Böhmern deutschen Charakter verlor und zum europäischen Kampfe wurde. Die Sache hing von Frankreich ab, wo während der Minderjährigkeit Ludwig XIII. die schwache Regentenschaft, mit der Politik Franz I. und Heinrich IV. brechend, anfangs den kämpfenden Protestanten gegenüber eine feindlich Stellung einnahm. Als jedoch Richelieu die Zügel der Regierung ergriff, lenkte er wieder in die Bahn der traditionellen Politik ein und nahm in der Kriegfrage gegen Oesterreich Stellung, natürlicherweise innerhalb der Grenzen, welche einem Cardinal und Katholiken seine Stellung und Religion gestattete.

Inland.

Wien, 25. Juli. Wer Augen hat, um zu sehen, und Ohren, um zu hören, dem mehrten sich auf Schritt und Tritt die Symptome für die vollständige Unhaltbarkeit der von der „deutschen Volkspartei“ verkündeten Doctrin, als sei durch eine Annäherung an die nichtdeutschen Nationalitäten, die gegenwärtig doch nur in Form einer Bettelei erfolgen kann, irgend ein Gewinn für die Sache des Liberalismus zu erzielen. Wüssen wir es doch erleben, daß selbst die jungczechischen Blätter, die — warum? mag der Himmel wissen! — für freisinniger gelten, mit Widerwillen das Erkenntnis des obersten Gerichtshofes registriren, das die journalistische Berichterstattung über Parlamentsreden wieder freigibt, indem er das Verdict des Wiener Oberlandesgerichtes cassirt, welches die Confiscation und objective Verurtheilung eines Blattes wegen wörtlichen Abdrucks einer Rede Schönereß bestätigte. Wenn Dr. Jischhof und Baron Walterstädter mit solchen Reuten in Freiheitsfragen paciviren zu können glauben, dann müssen sie entweder selber eigenthümliche Ansichten über die letzteren haben, oder in wunderbaren Illusionen besangen sein. Allerdings geht es dem Grafen Taaffe mit dem moralischen Wirkung seiner Versöhnungspolitik nicht besser, nur hat er eben die Gewalt in Händen, die zur Annahme seiner Lösungen zwingen kann. Im czechischen Lager wird der Kärm über die Prüfungsverordnung mit ungeschwächten Fonds fortgeschickt: die Jungczechen sind ins Feuer vorausgeschickt; aber die „regierungsfähigen“ Altzechen secundiren ihnen in mehr staatsmännischer Weise, und selbst die czechischen Professoren, den Pair Taaffe'scher Ernennung Maiba an der Spitze, geben so verlauslichte Gutachten ab, daß es den Studenten der neuen Universität nicht allzu schwer werden wird, zwischen den beiden, wie bei der Kuchelbad-Affaire, eine Vertüglung ihrer eigenen hawwinitischen Ansichten zu gewinnen. Die Jungczechen drohen Baron Conrad possiclicher Weise mit dem Reichsgerichte wegen Verletzung des Gleichberechtigungsparagrapen — mit demselben Reichsgerichte, dessen Urtheile — leider mit lediglich declaratorischer Kraft! — das Ministerium unter dem Beifall der Reichsrathsmajorität als Papierwische behandelt, wenn dieselben deutsche Schulen in Brody und ruthenische in Oligalitzien verlangen, die Wahlliste für den oberösterreichischen Großgrundbesitz cassiren, Verbote von Volksversammlungen annulliren! Die Organe Baron Kieger's wieder stellen dem Conceilpräsidenten „Unannehmlichkeiten“ mit dem Gesv-Club in Aussicht, wenn er sich nicht vor Wiedereröffnung der Session einen

anderen Unterrichtsminister anschaffe. Das klarste Spiegelbild von den Ergebnissen einer dreijährigen Versöhnungspolitik aber bieten die Vorgänge in Triest, das gerade die Feier seiner fünfshundertjährigen Vereinigung mit Oesterreich durch Eröffnung einer großen Ausstellung begeht und wo die Auflösung des vor 3 Wochen neu gewählten Municipalrathes, der dort zugleich als Landtag functionirt, vor der Thür steht. Bei den Neuwahlen haben die „Progressiven“ oder Italiensissimi, sowie die reichstreuen „Patrioten“ je 57 Mandate erhalten. Bei der Ernennung des Präsidiums gaben die Patrioten so weit nach, daß sie nur die Stelle des ersten Vicepräsidenten begehrten. Als sie sich aber weigerten, den Progressiven, die inzwischen noch durch den Tod eines Mitgliedes vorvorläufig in die Minorität gerathen waren, auch in der Schulcommission die Majorität zu lassen: machten die Italiensissimi die Versammlung beschlußunfähig. Die Reichstreuen wollen jetzt durch Mandatsniederlegung den Municipalrath sprengen; ihre Stellung ist ohnedies tief erschüttert zu Hause, seitdem ihre angeheulisten Vorkämpfer zu Neujahr die Reichsrathsmandate niederlegen mußten, weil ihr Beitritt zur „Vereinigten Linken“ als „factiöse Opposition“ ausgelegt wurde.

Lemberg, 25. Juli. Auch in den umliegenden Dorfschaften tritt seit gestern die Cholera epidemisch auf. Auf Veranlassung des Stadthauptmanns wird den ärmeren Volksklassen eingeschärft, im Genuße von Dohi fortan mäßiger zu sein. Es wurden übrigens auch entsprechende Vorsichtsmaßregeln getroffen.

Russland.

Berlin, 25. Juli. Der neuernannte russische Botschafter in London, Mohrenstein, ist von Kopenhagen hier eingetroffen, beabsichtigt mit dem Abends hier eintreffenden Fürsten Kobanoff mehrere Tage hier zu verweilen und dann mit demselben zur Empfangnahme der neuen Creditive sich nach Petersburg zu begeben. — Der Ober-Steuermann der Kriegsmarine, Meiling, wurde wegen Landesverraths zu sechsjährigem Zuchthaus und Ehrenverlust verurtheilt.

Paris, 25. Juli. Das heute zur Vertheilung gelangte Gelbbuch enthält bis zum 2. Juni reichende Actenstücke. Eine Depesche Freycinet's vom 14. Mai hält es nicht für notwendig, die Mächte einzuladen, Schiffe an der Seite des englischen Geschwaders nach Egypten zu entsenden. Eine solche Initiative würde dahin zielen, der englisch-französischen Action den leitenden Charakter zu bewahren, welchen Europa ihr zuerkennt und welchen ihr in Egypten zu belassen, es für wünschenswerth hält. Eine Depesche des französischen Vertreters in Petersburg vom 16. Mai besagt, der Minister des Aeußeren, Giers, habe anlässlich der Schiffs-Demonstration erklärt, daß er in keinem Falle Instruktionen geben werde, welche jenen Frankreichs und Englands entgegengefeßt sein würden. Eine Depesche Graf Duchatel's vom 16. Mai weist nach, daß Oesterreich-Ungarn der Schiffs-Demonstration nicht günstig gesinnt sei. Eine Depesche De Courcel's vom 20. Mai constatirt, daß Deutschland in Uebereinstimmung mit Frankreich den adoptirten allgemeinen Gesichtspunkt der egyptischen Frage festhalte, daß es aber nichtsofortiger die von Frankreich in Konstantinopel geführte Sprache offiziell nicht unterstützen zu können glaubt, indem Meinungsverschiedenheiten von anderen Mächten kundgegeben wurden, von denen sich Deutschland nicht zu trennen wünscht; es werde sich jedoch bemühen, diese Mächte zu einer der französischen Anschauungsweise angemesseneren zurückzuführen. Busch habe hinzugefügt, daß die Entsendung der Escadre ohne vorhergegangene Consultation die Empfindlichkeit Russlands und Oesterreich-Ungarns hervorgerufen hätte. Sadullah Bey forderte für den Sultan das ausschließliche Recht, in Egypten zu interveniren, und hat Deutschland, seinen Einfluß anzuwenden, daß die Schiffs-Demonstration verhindert werde. Busch drückte demselben seine persönliche Ansicht aus, daß die Türkei besser thäte, wenn sie sich mit den occidentalen Mächten befuhs Regelung der egyptischen Frage ins Einvernehmen setzen würde. Mehrere Depeschen Senkiewicz, namentlich die vom 23. Mai, schreiben der Action der Pforte das Scheitern der zur Erzielung eines Arrangements in Egypten gemachten Anstrengungen zu. Eine Depesche de Courcel's vom 1. Juni constatirt, daß Deutschland die Conferenz billige, als ein gutes Mittel, um unter den Mächten das gewünschte Einvernehmen herzustellen.

Konstantinopel, 25. Gestern haben zwölf Compagnien Engländer gegenüber Arabi's Lager feste Stellung genommen. Bei dem gestrigen vertheuten Kampfe bei Kamleh geriet ein Bataillon Schützen in ein Granatfeuer, aber Arabi's Kanoniere fehlten durchwegs, nicht ein Schuß traf. Arabi's Stellung ist sehr stark von Natur; er hat 30000 Mann, wovon aber nur die Hälfte bewaffnet ist, der Rest ist zusammengelauenes Gesindel, aber er findet täglich großen Zulauf, weil der heilige Krieg von den Mollahs in jedem Dorfe gepredigt wird. Arabi hat 125.000 Remington-Gewehre und in verschiedenen Depots reichliche Munition. Er reizt das Volk durch Lügen über den Zustand in Alexandrien auf. Des Khebid's Premierminister Nagheß ist durch die neuesten Entdeckungen als Verräther demaskirt worden. Der Khebid will das ganze Cabinet entlassen. Das gestrige Gefecht bei Kamleh zeigte die Truppen Arabi's nicht in gutem Lichte; sie hatten Schützengräben und Verhaue, und anstatt diese zu verteidigen, warfen sie sich

der englischen Colonne, die im Anmarsche war, entgegen, freiwillig die Deckung aufgebend. Wie aber das Schützen-Bataillon zum Gefecht ausschloß und Schwärmer vorausschickte, rannten die Egypter davon. Die Infanterie war nicht zum Stehen zu bringen; die Artillerie hielt sich brav, konnte aber nichts treffen.

Local- und Tagesnachrichten.

(Unser Feuilleton.) In der nächsten Nummer unseres Feuilletons beginnen wir mit der Veröffentlichung der Original-Novelle: „Frau Elvira“ von E. Haibheim.

Aus Bukarest den 25. Juli wird berichtet: Die Nachricht daß Sr. Majestät König Carl von Rumänien Sr. Majestät dem Kaiser und König Franz Josef einen Besuch machen wird, hat in den politischen Kreisen Rumäniens den besten Eindruck gemacht. Die Begegnung wird nicht in Wien, sondern in Budapest stattfinden.

Sr. Excellenz der Herr griech.-orient. Erzbischof und Metropolit Miron Roman reiste mit dem Abendtrain in Begleitung des Secretärs des Archidiocesan-Confessoriums Protosinzel Nicanor Frates nach Hageg, um Sonntag bei dem Empfang Ihrer kaiserlichen und königlichen Hoheiten des Durchlauchtigen Kronprinzen Rudolf und der Frau Kronprinzessin Stefanie gegenwärtig zu sein. Zu dem gleichen Zwecke wird auch der griechisch-orientalische Bischof von Arad Johann Metian nach Hageg kommen.

Aus Deva erhält der „Tel.-grafal rom.“ folgendes Telegramm: Die Conferenz der Rumänen des Hunyader Comitates hat eine Deputation von 60 Personen erwählt, um das Alerdurchlauchtigste Kronprinzenpaar zu beglückwünschen. Die Dispositionen sind getroffen und vorläufig den Behörden angezeigt. Die Beschludigungen der magyarisichen Blätter sind nicht begründet.

(Militär-Concert „Am Bergel.“) Morgen, 29. d., wird bei freiem Eintritt die Musik des 31. Inf.-Rgts. im Garten „Am Bergel“ spielen, wobei die Speisen und Getränke zu den gewöhnlichen Preisen, beziehentlich ohne Aufschlag servirt werden. Die reizend gelegene Garten-Restaurations „Am Bergel“ befindet sich bekanntlich in den Händen des Herrn Popovics. Mehr braucht nicht gesagt zu werden. „Das genügt“ sagt auch Maran-Pfeffermann in „Unsere Frauen.“

Auch das gestrige Concert der Musikcapelle des 31. Inf.-Rgts. in der Bierhalle war gut besucht und wurden mehrere Nummern des interessanten Programmes über vielseitigen Applaus wiederholt. (Programm) zur heutigen Zapfenstech-Musik: 1. „Overture zu „Reichte Cavallerie“, von Suppé. 2. Paraphrase über „Korelei“, von Neswadda. 3. „Flora“, Polka-Mazur von Strauß.

(Theaternachricht.) Wer herzlich lachen will, der versäume ja nicht, morgen die Novität „Ein Böhm in Amerika“ zu besuchen; dieselbe ist in Wien nicht weniger als 200 Male gegeben worden.

Aus Resina wird gemeldet, daß der Wollenbruch vom 19. d. M. in der dortigen Gemeinde furchtbare Verberungen angerichtet hat. Leider sind den entseffelten Elementen, so viel man bis jetzt weiß, sechs Menschenleben als Opfer gefallen. Auch in Gurariu soll das Unwetter furchterlich gehauert haben.

Gestern Nachmittags entlud sich ein heftiges Gewitter über Großau und Orlah. Der Hagel vernichtete beiläufig 1000 Hektoliter Weizen und Kukuruz und auch die Weingärten erlitten erheblichen Schaden. Wie uns mitgetheilt wird, soll ein Säugling in den Armen einer während des Ungewitters vom Felde nach Hause eilenden Frau in Folge des heftigen Regengusses erstickt sein.

(Gestohlen) wurde vorgestern in der Mühlgasse eine goldene Uhr mit einfachem Deckel, auf dem ein Bouquet gravirt ist.

Die Klausenburger Betriebsleitung der t. ung. Staatsbahnen macht das Publicum darauf aufmerksam, daß alle auf die östlichen Linien der t. ung. Staatsbahnen bezüglichen Angelegenheiten, insbesondere Ersatzansprüche, Reclamationen und Beschwerden im Interesse deren rascher Erledigung nicht an die Direction der t. ung. Staatsbahnen in Budapest, sondern unmittelbar an die Klausenburger Betriebsleitung abgeleitet werden sollen, da, insoferne die Erledigung erwählter Angelegenheiten in den Wirkungskreis dieser Betriebsleitung fallen, dieselben von der Direction ohnehin nach Klausenburg zurückgeleitet werden, weiters alle Geschäftsstücke, die außerhalb der Kompetenz der Klausenburger Betriebsleitung fallen, auch in solchem Falle befuhs Vorerhebung, Untersuchung, Datensammlung und Begutachtung nach Klausenburg geschickt werden. Unter solchen Umständen ergibt sich von selbst, daß durch die unmittelbare Verwendung der Klausenburger Betriebsleitung für die betreffenden Parteien sowohl Zeiterparnis als auch der Vortheil rascherer Erledigung erzielt wird.

(Wie man eine unangenehme Nachbarschaft los wird.) Eine interessante Mittheilung aus der Franzosenzeit hat sich in Berlin in der Familie des Professors Dr. Holke, dessen Vater an der königlichen Porzellan-Manufactur angestellt war, durch mündliche Tradition fortgepflanzt. Hinter der früheren Porzellanfabrik, dem heutigen Reichstagsgebäude in Berlin, lag das Exercierhaus des Herzogs Friedrich'schen und des Müllendorff'schen Regiments, in welches sich

Nachmittag nach Oberporumbach. Am Wege nahmen wir Zuflucht zu wilden Pefeln, welche, wie die Spuren zeigten, Nachts vorher von Meister Pex als Compot herabgeschüttelt, uns zur Verfügung standen.

Im Dorfe wurden wir von säßsichen Wirthsleuten ganz zufriedengestellt, und erfuhren dabei, daß man unser Unternehmen schon im Vorhinein als fehlgeschlagen bezeichnet hatte, daher die Verwunderung der Insassen uns so größer war, als der Führer die vollbrachte Thatfache ganz einfach bestätigten mußte.

Ein Wagen brachte uns gegen 9 Uhr wieder nach Hermannstadt, wo mancher Zweifler aus unserem Munde die Versicherung entgegennahm, daß es auch im October und bei Schnee noch möglich sei den Nevoi zu ersteigen.

Ich möchte vor Dir knieen . . .

Ich möchte vor Dir knieen In wonniger Frühlingssnacht, Die Blumen sollten blühen In bußiger Reuegeschicht.

Der leuchtende Sternentreifen Soll' klammern im hellsten Licht Du sollst zu mir neigen Dein Blumenangeßicht!

Deine Hände fest in den meinen Soll' drücken ich heiß Dich an mich — Du sollst mit Lachen und Weinen Mir sagen: Ich liebe Dich!

D. C. Walbau.

Notiz.

(Schlagfertig.) Vater: „Schämst Du Dich nicht, Hans, einen so kleinen Bub zu schlagen?“ — Hans: „Warum denn? Du schämst Dich ja auch nicht, mich zu hauen.“

das Hochthal, soweit ein Grashalm wächst, vom Gebölde weidender Schafe, den Zurufen der Hirten und dem Gebelle ihrer Hunde wiederhallt. Deito prächtvoller zeigte sich die einsame schneebedeckte Umgebung unter dem Einflusse des hell leuchtenden Tagesgestirns. Wir konnten uns kaum sattsehen, was zu manchem Stillstande führte.

Bei einem dieser entdeckte Freund R. . . t eine, durch abgestürzte Felsblöcke und mächtige Platten gebildete, kleine Grotte, die einen entzückenden Anblick bot. Das ihre Wände überrinnende Schnees- und Quellwasser war unter der wechselnden Einwirkung von Wärme und Kälte zu prächtvollen Kristallen erstarrt.

Die Decke und der Boden stimmerte in candirten Blumen und staltetenähnlichen Bildungen, das Sonnenlicht brach durch die Ritzen in kleinen Bündeln, den Raum magisch erleuchtend ein, und gab demselben eine Pracht, als sehe man in den Prunksaal eines Etenkönigs hinein.

Noch lange hätten wir dieses kleine Naturwunder betrachtet, aber der Wagen machte zum Weitergehen. Was nun bis zur Aufbruchsstelle von heute Morgens folgte, schien Spielerei gegen das Ueberstandene. Um 4 Uhr Nachmittag waren wir wieder bei der Schutzhütte und hatten daher in zehn Stunden die Spitze erstiegen, den Abstieg und manch andern Halt gemacht, dabei aber fast nichts genossen.

Der gebirgstundige Führer meinte, dies sei seine Meisterleistung im Steigen gewesen.

Die Reste unseres Proviantes wurden nun zu einem solennen Souper hergenommen, auch beide Führer bedacht und dann bei dampfendem Thee und einer Havana die mannigfachen Zwischenfälle des Tages besprochen, bis ein wohlthätiger Schlummer die verdiente Ruhe brachte.

Am Morgen des 16. traten wir den Rückzug an, protegirt durch einen echt siebenbürgischen Herbsttag, — aber mit sehr magerer Wegzehrung.

Eine dünne Brottschneide, dazu ein fingerlanges Stück gebratenen Speck und klares reines Gebirgswasser mußten genügen bis 3 Uhr

Nach gegenseitigen Gratulationen wurde das übliche Ceremoniel der Bergfexen durchgemacht, dann folgte ein höchst frugales Dejeuner und so verstrich die erste Viertelstunde am Nevoi, 2536 Meter hoch über dem schwarzen Meere.

Die Fernsicht war durch nichts behindert; hoch über uns zogen einzelne Wolken gegen Süden, und eilten in den Dunstkreis der weitgestreckten Donauebene, deren Grenze sich selbst mit dem Glase nur errathen, aber nicht erkennen ließ.

Gegen Norden konnten wir das Alt- und Zibinthal ganz gut wahrnehmen, eben so war es nicht schwer, mit bewaffnetem Auge Cibinium, unser trautes Heim, zu finden.

Weit mehr interessirte mich die Nachbarschaft des Bergriesen mit den weißen Häuptern, westlich der Budislav, Mascavo, Scara und Scarisora. Auf diesem sind nach der Tradition vor vielen Jahren in die Walachei flüchtende Landleute, 73 an der Zahl, in Eis und Schnee jämmerlich verhungert, ehe Hilfe kommen konnte.

Defilich liegt der Baltina, Bulteanu und Vertopelu. Alle Genannten erreichen nahezu ihren Altvater Nevoi an Höhe, sind aber nicht so pittoresk gestaltet, wie überhaupt der Nevoi im obersten Drittel durch seine schroffen und vielgliederten Felsenformationen schon Alpencharakter entwickelt, was bei den früheren nicht der Fall ist.

Die empfindliche Kälte in den nassen Gewändern machte zum Abstiege, denn der eifige Wind hätte uns bald candirt. Etwa 12 1/2 Uhr sagten wir Adieu, legten die Bergstöcke zur Anlehnung in die Achselhöhle und halb gleitend, halb tretend ging's hinunter mit einer Geschwindigkeit sondergleichen. Wollte man bremsen, so wurde der Bergstoc fester eingelegt und das Gewicht etwas nach vorne gebracht, aber bei Gott nicht zu viel, sonst wäre man per Kopf zu Thal gefahren.

Es war eine köstliche Thatsache, die ich mir nicht so einfach gedacht hatte; aber einige Wärmegrade weniger und der Schnee hätte solchen Spaß nicht gestattet.

Im Abstiege erkannten wir an der rechten Thalwand 4 Gensfen, sonst zeigte sich kein lebendes Wesen, im Gegensatz zum Sommer, wenn

französische Truppen bei der Besetzung Berlins einquartierten. Diese waren dem damaligen Director der Fabrik, Rosenfiel, ein steter Dorn im Auge. Was that er deshalb eines Tages? Als die Franzosen zu einem Manöver ausgerückt waren, ließ er Abends nach Schluß der Arbeit sein gesammtes Personal, Künstler wie Beamte, antreten und machte sich mit ihnen an das Werk, das Fachwerkgebäude abzutragen. Als der Morgen graute, stand von dem Hause kein Stein mehr. Als die Franzosen bald darauf zurückkehrten, gab es großen Lärm. Aber die Franzosen bald darauf zurückkehrten, gab es großen Lärm. Aber die Franzosen bald darauf zurückkehrten, gab es großen Lärm.

(Ein Wigwort des verstorbenen Ministers Eulenburg.) An der Tafelrunde des deutschen Kaisers saßen einmal eine Cavaliere und Gäste, darunter auch der ehemalige russische Militärbevollmächtigte Graf Kutusoff. Man fand im Laufe des Gesprächs, daß außer dem Russen sich ausschließlich Deutsche am Tische befanden.

(Ueber Alexander Dumas) curst gegenwärtig in Paris folgende Pikanterie: Er sucht sich zur Zeit bei jeder Gelegenheit gegen den Vorwurf des Geizes zu verteidigen. So erzählte er jüngst in einem Salon: „Ich büßte vor nicht ganz vierzehn Tagen eine Summe von 25,000 Frs. ein und habe nicht ein Wort darüber verloren.“ „Wanz rechte“, erwiderte der Maler V., „großer Schmerz ist eben Numm!“

(Löwenmusik.) Das Geschiehtchen spielt in Paris. An einem Niesentage, welcher nicht weniger als zehn afrikanische Löwen barz, brach vor wenigen Tagen während er den Boulevard St. Germain passiren sollte, ein Hinterrad seines Gestells. Der Käfig mußte die Nacht über auf dem Plage bleiben und die Löwen stießen unaufhörlich ein solches Geheul aus, daß die Pferde der Tramway, Omnibusse und vieler große Kunst zum Schwerwerden zeigten. Jene Unglücklichen, die in der Nachbarschaft des gebrochenen Fahrzeuges wohnten, waren gar bald gezwungen, einzuziehen, daß sie für diese Nacht auf die süße Gewohnheit des Schlafes verzichten mußten. Die Löwen zeigten sich über jede kleinliche Bestechung erhaben. Kluge Hausfrauen sandten ihnen nämlich mächtige Bratenstücke, die allerdings willig angenommen wurden. Zum Dessert folgte aber ein solches Dankesgebrüll, daß die armen Schlaflosen erst recht jede Hoffnung auf jegliche Nachtruhe aufgeben mußten.

(Zu den tollsten elektrischen Erfindungen) gehört die von einem Franzosen ausgeschickte Hauslampe, welche ihre Elektricität selbst erzeugen soll. Der Schirm der Wunderlampe besteht aus einer Kupfer- und Zinkplatte, die unten durch einen nicht leitenden Körper verbunden sind. In den Zwischenraum wird die nöthige Säure gethan und „es kann beginnen.“ Der Erfinder ist von der Nichtigkeit seiner Zukunftslampe so sehr überzeugt, daß er sogar den Fall vorgezogen hat, wo sie zu viel Licht geben würde! Admann soll eine Halbkugel am matten Glase den Schirm unten abschließen.

(Zur Hebung der Kunst.) Der König von Italien hat nach Meldungen italienischer Blätter jüngst ein Decret unterzeichnet, nach welchem in Rom eine Galerie für moderne Kunst eingerichtet werden soll. Dieselbe wird sich im Kloster Michel-Angelo in den ehemaligen Thermen des Diocletian befinden; eine Summe von 100,000 Lire wird alljährlich zum Ankauf von Bildern zeitgenössischer Künstler in das Staats-Budget eingestellt werden. Im October d. J. wird die Galerie eingeweiht werden.

(Folgendes Genrebildchen) vom Bahnhof in Petersburg erzählt eine dortige Zeitung. Ein altes, ehrwürdiges Mütterchen, offenbar vom Lande, das gutmüthig und herzenstreu aus ihren, vielleicht einst sehr schön gewesen Augen in die Welt lugte, drehte sich kürzlich ziemlich unschlüssig und zaghaft um einen anständig gekleideten Mann herum, der nicht weit vom Schalter der dritten Classe der baltischen Bahn, Station Petersburg, dastand und sich mit einer Dame unterhielt. Endlich sagte das Mütterchen ein Herz und bat ihn, er möge ihr ein Fahr-Billet nach Sigowo lösen — das Geld, das Geld besäße sie nicht ganz, aber — und nun kam eine leise, traurige Lamentation. Der Mann langte sofort nach seiner Börse und die Alte drückte still und bescheiden ihren Dank aus. Ein paar Minuten später wiederholte sich das nämliche Manöver und mit dem nämlichen Erfolg in einer anderen Ecke des Wartesaals; dann noch einmal, und noch einmal und wieder einmal — und noch diverse Male, aber so geschickt, daß man zehn Schritte vor ihr kaum ahnen mochte, was da eigentlich vorging. Schließlich rannte sie aber doch an: ein Herr hatte ihr Spielchen mit lebhaftem Interesse verfolgt und als die Kleine an ihn kam, meinte er, nun müsse sie doch wahrlich genug gesammelt haben, um nicht allein nach Sigowo, sondern nach Moskau auf die Hundeanstellung zu kommen. Das Mütterchen sah ihn topfschüttelnd und traurig an — etwa so, wie Tartuffe seine Kläger ansieht — und trollte sich dann eiligst zur Thüre hinaus.

(Ein Bettler geädelt.) In der spanischen Provinz Navarra existirt eine Gebirgschlucht, Zgurcarada benannt, die ihrer ungeborenen Tiefe wegen bekannt ist und in der schon viele Vergewaltete ihren Tod gesucht und gefunden haben. Vor einigen Tagen stürzte sich nun ein von seinem Geliebten schändlich verlassenes Mädchen in diese Schlucht hinab, blieb aber beim Abstürzen an einem Gesträuche hängen, von dem es sich nicht mehr losreißen konnte. Das Jammergeheul der Unglücklichen lockte mehrere Vorübergehende an den Rand der Schlucht, aber keiner derselben vermochte ihr Hilfe zu bringen. Endlich kam ein Bettler, der sich auch erbot, das Mädchen aus der Tiefe herauf-zuholen. Es wurde nun ein Klafschzug herbeigezogen und am Saume der Schlucht aufgestellt, mittelst dessen dann der Bettler, dem man einen Strick um den Leib gebunden hatte, in die Schlucht hinabgelassen ward. Der Strick erwies sich jedoch zu kurz und man mußte daher um einen neuen schicken, der aber erst nach sieben Stunden eintraf. Während dieser Zeit blieb der Bettler in der Tiefe schwebend. Endlich war der Strick da und bald darauf befanden sich auch Bettler und Mädchen in Sicherheit. Der Bettler erhielt nun für seine kühne That einen Orden, der ihm zwar das Recht auf den Titel, aber nicht auch auf die Mittel eines Mitters verleiht. Höchstens kann er heute mit seinem Wappenschild betteln gehen.

(Die Kunst der Photographie) hat für ein einfältig Gemüth etwas Magisches und etwas von einer schwarzen Kunst an sich: die zauberhaftesten Einschlüsse aber schreiben ihr die Negere in Afrika zu. Ein Reisender schreibt darüber: Es war mein Vergnügen auf der schwierigen und anstrengenden Reise, die guten Leute zu photographiren. Aber eher hätten sie sich vor ein Kanonen- oder Flintenrohr gestellt, denn vor die Camera. So lange das Instrument ruhig stand, sammelten sie sich in Haufen herum, sobald ich aber unter die schwarze Decke schlüpfte, stoben sie wie ein Taubenschwarm auseinander. Sie hielten das Ganze für Zauberei und meinten, man nehme ihnen eine Lebensfähigkeit, wenn man sie abcontersteite. Sie sahen darin ein Attentat auf ihre Person, wie die alten Ägypter es für unerträglich hielten, das Antlitz ihrer Götter darzustellen, denen sie dafür lieber symbolische Thierköpfe aufsetzten, oder wie die alten Hebräer, bei denen

es auch hieß: „Du sollst Dir kein Bildniß noch Gleichniß machen.“ Waunde meinten, die Leute, deren Gesicht ich da auf Papier aufgespannt hätte, könnten ja nun in Wirklichkeit kein Antlitz mehr haben, und ein paar Ortshäfen blieben so lange unbewohnt, als ich die Camera auf ihren vier Spinnen-Beinen vor dem Dorfe bei meiner Hütte aufgestellt ließ.

(Aristokratische Melkerinnen.) Die Jhdle scheint sich in Frankreich gegenwärtig einer ganz besonderen Beliebtheit zu erfreuen — sogar in den Festen der „Oberen Zehntausend“ beginnt sie sich einzubürgern. Die Comtesse de Gilly hat kürzlich eine Garten-Fete veranstaltet, bei welcher sämmtliche geladenen Gäste à la Watteau costümirten waren. In den Bosquets und an den Lauben waren kleine Schäferhütten errichtet, wo Creme und Erdbeeren verzehrt wurden und auf den Rasenplätzen grasten Kühe, welche von den aristokratischen Damen selbst gemolken wurden! Wie die Kühe diese Dilettanten-Versuche ertragen haben, darüber verlautet nichts.

(Friseur und Rang.) In Japan kann man aus der Friseur einer Frau immer ein Urtheil über Stand und Persönlichkeit derselben fällen. Das Arrangement des Haares meiner Freundin — so schreibt eine englische Reisende — zeigt an, daß sie eine Witwe sei und nie mehr heiraten würde. Man kann Alter und Geschlecht eines Kindes am Haar erkennen und zwar am Haarbüschel oberhalb des Halses, am Haarring auf dem Scheitel oder am Büschel, das vorne stehen bleibt, während alles übrige abstrafirt ist. Das Haar eines Mädchens von acht oder neun Jahren ist hinten mit rothem Crepp zusammengebunden und vorne rasirt, während an den Seiten Haarlocken stehen bleiben. Junge Damen arrangiren ihr Haar vorne ganz hoch und hinten in Schmetterlingsform mit Gold- und Silberdrath oder Federn durchflochten und tragen darin goldene Kugeln oder sonstige auffallende Haarnadeln. Sehr elegante junge Damen ziehen es vor, das Hinterhaar in der Form eines halben Fächers zu coiffiren. Eine verheiratete Frau muß das Haar in Form eines Wasserfalls tragen. Eine Witwe, die sich wieder verheiraten möchte, trägt ihr Haar geflochten und dann eine große Schilddrötennadel gewunden, welche horizontal am Hinterkopfe festgesteckt ist. Wenn jedoch eine Witwe seit entschlossen ist, nie mehr sich zu verheiraten, so schneidet sie das Hinterhaar kurz ab und kämmt das Vorderhaar ohne Scheitel zurück. Man sieht, die Japanesen müssen recht viel Phantasie haben, um alle diese schönen Haartouren zu erfinden, oder aber — diese Reisende.

(Ein Mustergymnasium) ist das landwirthschaftliche College von Pennsylvania. Es geht dort recht „fres and easy“ her. Knaben von zehn bis zwölf Jahren rauchen und trinken nach Herzenslust. Die Schüler schwanken zum Theil betrunken in das Klassenzimmer, im Corridor riecht es stark nach Tabak und Branntwein und einer der Jungen hatte jüngst einen Anfall von Delirium tremens.

(Die Witwe Garfield's) ist an Stelle ihres ermordeten Gatten in den Verwaltungsrath des „Hiram College“ erwählt worden, in welcher Lehranstalt bekanntlich Garfield die Anfänge seiner höheren classischen Bildung erhielt; in ihr wurde er nach Vollendung seiner Studien Professor und bald darauf ward er Präsident oder Rector der Anstalt, eine Stelle, die er bis zu seinem Auszug in den Bürgerkrieg bekleidete. In derselben Anstalt lernte er einst seine nachherige Frau kennen, die ebenfalls Schülerin daselbst war. Ihr ist der Beruf der Hausfrau und der Erzieherin der höchste. Mit Rücksicht auf diese ihre Bestimmung übertrug man ihr eben dies Ehrenamt.

(Münchenhausen's Pferd,) welches tapfer weiterläuft, ohne zu merken, daß ihm der Magen weggeschossen ist, ist nicht ganz ohne Analogie in der Naturgeschichte. Da die Insecten kein Central-Nervenorgan besitzen, so kann sich bei ihnen Aehnliches in der That ereignen. Wenn man z. B. einer Wespe den Kopf abschnidet, ihn auf eine Nadel steckt und ihm etwas Zuckerwasser vorhält, so wird das Maul begierig den süßen Saft einschlürfen, ohne daß es etwas vom Verlust des Magens weiß und sich bewußt wird, daß die eingenommene Nahrung an der dem Munde entgegengesetzten Seite ebenso rasch ausläuft, wie sie verschlungen wird. Schlägt man einem Exemplar der rings um das Mittelmeer vorkommenden Insectenart Mantis religiosa (Gottesanbeterin) den Kopf ab, so häuschen die am kopflösen Kumpfe befindlichen Vorderfüße ruhig weiter nach Fliegen, und haben sie eine gefangen, so suchen sie dieselbe in das schleude Maul zu bringen.

(Fässer aus Papier.) Die „Drau“ erhält vom dortigen Oberrath, Herrn Dr. Spitzer, die folgende Zuschrift: „Nr. 53 der „Drau“ vom 2. Juli brachte eine Notiz unter der Ueberschrift: „Ein Memento für unsere Holzindustrie“, aus welcher die interessante Notiz den Lesern mitgetheilt wird, daß ganze Schiffsladungen von Petroleum aus Newyork in Papierfässern abgegangen und daß eine Fabrik solche Fässer in großer Anzahl erzeugen läßt. Diese Nachricht wird gewiß nicht verschleht, Senation zu erregen. Wie, Papierfässer werden erzeugt? So weit hat es die Industrie schon gebracht? Nun, wie aber wird der Leser erst staunen, wenn ich ihm sage: Diese Industrie ist nicht neu, sondern steinalt, denn schon das graue Alterthum kannte sie. In dem ich diesbezüglich auf mein demnächst erscheinendes Werk: „Der Brief bei den alten Hebräern, Griechen und Römern“ verweise, will ich hier nur so viel bemerken, daß in der biblischen Zeit, und zwar in der phöniciischen Stadt Gabal oder Gaval (das eigentliche Byblos), ferner in der nächst Jericho gelegenen Stadt Naaran eine schwingvolle Papierindustrie bestand und daß daselbst neben mannigfachen Gattungen von Schreibmaterialien nicht blos Röhre, sondern auch Fässer aus Papier erzeugt wurden, die wegen ihrer vortrefflichen Beschaffenheit weit hin exportirt wurden. Also, was Amerika heute als Novum in die Welt sendet, war schon vor mehr als zwei Jahrtausenden erfunden!“

(Wandernde Kofthäuser.) In Kalifornien gibt es gegenwärtig wandernde Kofthäuser für die Arbeiter während der Ernte. Die Häuser ruhen auf Rädern, sind 20 bis 30 Fuß lang, leicht aus Holz gebaut, mit Weichstoffen bedekt und in zwei Abtheilungen getheilt: Küche und Esszimmer. Solche wandernde Kofthäuser trifft man häufig in den Getreidefeldern der Counties Colusa, Tehama und Sutter an. (Eine etwas renommierte Opernsängerin) kam kürzlich von einer größeren Gasspieltournee in ihr eigentliches Engagement zurück und erzählte viel und Erntäunliches von ihren Triumpfen. „Denk Euch, in Posen haben sie mir nach der Vorstellung die Pferde ausgespannt! — Wie sind Sie denn da nach Hause gekommen? frug ein malitioser Colleague, der allerdings nicht zu den Neidlosesten zählt. — (Zeitgemäße Epimie.) An der Börse fragt ein Herr den anderen: „Wissen Sie schon, eine neue Epidemie ist ausgebrochen?“ — „Was, wie heißt sie denn? Hat sie denn schon einen Namen?“ — „Ja, die Extrablätter!“

(Talleyrand) hatte ein ziemlich drolliges Versehen, auf der Straße von unbehaglichen Bekannten loszukommen. Konnte er einem solchen Geneur nicht mehr ausweichen, so begrüßte er ihn freundlich, drückte ihm plötzlich mit einem mephistophelischen Lächeln die Hand und sagte mit einem Seitenblick auf den ersten, besten des Weges kommenden Promeneur leise: „Vergebung, ich rette mich, ich will einem Geneur entkommen.“ Und der düpirtete Stehengelassene lächelte verständnißvoll.

Theater.

Hermannstadt, 28. Juli.

Eduard Bauernfeld's gestern gegebenes Schauspiel „Aus der Gesellschaft“ tritt bekanntlich für die Gleichberechtigung der Ritter von

Geist mit den Rittern von Geburt auf politischem Felde, sowie für die Gleichberechtigung des Adels des Herzens mit der Geburts-Aristokratie auf socialen Gebiete ein, indem vornehmlich das Vorurtheil gegen die sogenannten Mesallianzen, oder richtiger gegen die Ehe eines Hochadeligen mit einer Bürgerlichen bekämpft wird. Kurz es dreht sich eigentlich um den Beweis der Nichtigkeit des römischen Axioms: „Mulier non nobilitat“, was die Ungarn recht drastisch mit dem Ausdruck: „Pendely nem nemesit“ (Der Unterrod adelt nicht) bezeichnen. — Auch „Aus der Gesellschaft“ verräth im Dialog den geistvollen Verfasser, der bei den Franzosen in die Schule gegangen, ohne frivol geworden zu sein: seiner Sprit mit deutschem Ernst in harmonischem Bunde.

Mit Ausnahme einiger Uebenhelten im zweiten Act war die Aufführung im Allgemeinen gut. Herr Reiff hat mit seinem glänzenden „Fürst Robert von Lügenau“ von Neuem die Anschauungsschärfe bewiesen, aus der alle seine Gestalten hervorspringen. Jede Faser war fürstlich, jede Bewegung, Geberde, jeder Ausdruck zutreffend, — Alles, vom Scheitel bis zur Zehe — dem feinen Cavalier angemessen, das ganze Colorit meisterhaft, kurz eine genußvolle künstlerische Leistung, für die das Publicum seine Anerkennung durch ungezählte Hervorrufe zu erkennen gab. — Nächst Herrn Reiff wurde Fr. v. Freyenthor (Magdalena) durch vielfache Hervorrufe ausgezeichnet; dieselbe Ehrenbezeugung wurde Herrn Feltler (Dr. Hagen) und Fr. Arthur (Gräfin Marie) zu Theil. Frau Arthur ist eine vorzügliche Kraft; die lobenswerthen Eigenschaften derselben sind wiederholt gewürdigt worden, das darf aber nicht hindern, sie in ihrem eigenen Interesse darauf aufmerksam zu machen, daß das stereotype Hin- und Herwiegen (vulgo „Schupfern“) der Schultern besonders in Salonrollen die Illusion stark stört. Eines paßt eben nicht für Alles. — Mit seinem Verständniß und sicherem Tacte führte Fr. Hanf (Gräfin Flora), ebenso die Herren Paujer (Graf Felbern) und Nordack (Graf Arthur) ihre Rollen durch. Fr. Pedure sah als Prinzessin Agnes brillant aus. Einfach wurde die „Gräfin Felbern“ von Frau Feltler dargestellt. Nicht unerwähnt sei bei dieser Gelegenheit die Toilette der Fr. Hanf gelassen. M. B.—i.

Original-Telegramme.

Paris, 27. Juli. (C.-B.) Die Kammer vertagte über Verlangen Freycinet's angeichts des Beschlusses der Pforte die Debatte über die ägyptischen Credite auf Samstag.

Konstantinopel, 27. Juli. (C.-B.) Die türkischen Delegirten erklärten in der Conferenz, die Pforte sei bereit, unter den Bedingungen der identischen Note unverzüglich Truppen nach Egypten zu senden; das erste Detachement geht in den nächsten Tagen ab. Die Pforte stellt lediglich Wünsche bezüglich einzelner Detailfragen.

Budapest, 27. Juli. (Witterungs-Telegramm.) Im Allgemeinen ist windiges, kühleres, trübes Wetter mit localem Gewittersturm zu erwarten.

Marktbericht.

Fogaras, 26. Juli. Weizen, per Hektoliter fl. 8.50 bis fl. 9.50, Galtsfrucht fl. 7.50 bis fl. 7.50, Korn fl. 5.— bis fl. 5.20, Gerste fl.— bis fl.—, Hafer fl. 4.— bis fl. 4.50, Kukuruz fl. 6.— bis fl. 6.20, Saufamen fl. 10.— bis fl. 12.—, Fiolen fl. 5.50 bis 6.—, Erdäpfel fl. 1.60 bis fl. 2.50, Unschlitt-Kerzen, per 100 Kilo fl. 40.— bis —, Schweinefleisch fl. 80.— bis 82.—, Sen fl. 2.— bis fl. 2.40, Sauf fl. 36.— bis 40.—, Speck fl. 70.— bis 80.—, Spiritus per Grab 10 bis — fr., Rindfleisch per Kilo 42 bis — fr., Schweinefleisch 40 fr., Kalbfleisch 36 fr., Lammfleisch per Stück fl.—80 bis 2.80, Eier 3 Stück 10 fr.

Fremden-Liste.

Vom 27. Juli. Hotel Reutirrer. Bassie Banea, Privatier, sammt Töchter, von Bukarest; S. Großmann, R. Krisk, Kaufleute, von Wien. Hotel römischer Kaiser. M. Kandler, Gastwirth, von Mebisch. Hotel Habermann. R. Krisescu, Kaufmann, von Rimnik.

(Eingefendet.)

MATTONI'S GIESSHÜBLER reinster alkalischer SAUERBRUNN bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk, erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh. PASTILLEN (Verdauungszelchen). Heinrich Mattoni, Karlsbad (Böhmen).

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 27. Juli 1882.

Table with 2 columns: Bond/Security Name and Price. Includes items like Ung. Goldrente, Ung. Silberrente, and various foreign bonds.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 27. Juli 1882.

Table with 2 columns: Bond/Security Name and Price. Includes items like Ung. Goldrente, Ung. Silberrente, and various foreign bonds.

Sz. 7345/1882 [560] 1-1 telegg.

Arverési hirdetmény. Alulirt kir. teleggönyvi hatóság részéről közhírré tételik, hogy Naitia Maria Jon végrehajthatónak...

- 1. Kikiáltási ár a fennebb kitelt becsár, melyen alul is az árverésre kitűzött birtokok el fogtak adatni. 2. Árverezni kívánók a végrehajtható kivételével...

Sz. 2758/1882 [558] 2-3 polg.

Hirdetmény. A szász-ivánfalvi általános határozatokról ügyben az előmunkálatok megkezdésére u. m. a képviselőtestület...

Az erzsébetvárosi kir. törvényszék nevében 1882. július hó 21-én.

Nr. 127/1882. [561] 2-3

Audienz. Mittwoch den 16. August 1. J., Vormittags 9 Uhr, findet im städtischen Rathhause die Verpachtung nachstehender städtischer Objecte statt...

Triester Ausstellungs-Lotterie-Lose mit Haupttreffern zu 50,000 fl., 20,000 fl., 10,000 fl. etc. etc. zu haben zu 50 Fr. in der Wechselstube des P. J. Kabdebo in Hermannstadt.

Caffee aus Hamburg. versendet in Postschöckchen von 4 1/2 No. Netto fr. geg. Nachnahme: pro 1/2 Kilogramm...

Blitzableiter, die verlässlichsten und dauerhaftesten, sowie Thurmkreuze und alle Bauwerkserarbeiten erzeugt billiger seit vielen Jahren Karl Taglicht, I. Hof-Schlosser, Leopoldstadt, Czerningasse Nr. 6, WIEN.

Gummi-Fischblasen, Vorsichts-Präparate, echt französisch, beste Fabricat per Duzend 1, 2, 3, 4 und 5 fl.; Damen-Specialitäten (Pariser Schwämme) per Duzend fl. 2-3; Gürtel, unübertrefflich gegen nächtliche Pollutionen...

GUTJAHR & MÜLLER, Budapest, vermalis Brogle & Müller, I. Budapester Trieur-, Siebblech- und landwirthschaftliche Maschinenfabrik, nächst der Margarethebrücke, empfehlen ihre solid construirten und verbesserten... Trieur für Landwirthschaft: Göpel-Dreschmaschinen, Windreuter, Maisrebler, Häkelschneide-Maschinen, Weinpresse...

Apotheke „Zum heiligen Leopold“ in Wien, Stadt, Ecke der Planken- und Spiegelgasse, PHILIPP NEUSTEIN, empfiehlt dem p. t. Publikum eine Reihe von wirklichen Heil- und Toilettemitteln...

Neustein's verzuickerte Blutreinigungspillen der heiligen Elisabeth sind leicht abführend, blutreinigend und dabei völlig unschädlich... Brown-Pomade, eines der vorzüglichsten Haarfärbungs- und Haarcoufervierungsmittel, stellt die frühere Farbe des Haares wieder her...

Beaume Girome, die vorzüglichste Specialität gegen Geschw. 60 fr. Victoria-Zahnpulver. Eine Schachtel 35 fr., eine Glasdose 1 fl. Kropfgeist, wird mit bestem Erfolge gegen Blähung angewendet. 70 fr. El Benito, das einzige wirksame Mittel gegen das Ausfallen der Haare und zur gänzl. Beseitigung der Schuppen. fl. 1.50. Dr. Frémont's Regenerationsliqueur ist das beste Stärkungs- und Erfrischungsmittel. fl. 2. Eisenbier, besser und schmecker als alle Malzpräparate...

Margaritte-Husten-Bonbons. 30 fr. Oreillon, bei allen Ohrenkrankheiten, wie Schwerhörigkeit, Entzündung etc., erfolgreich anzuwenden. 70 fr. Odontin-Zahnpasta, macht selbst die schwärzesten Zähne perlweiß. 70 fr. Dr. Faber's Puritas-Mundseife. fl. 1. Po-ho, aus China importirt, lindert augenblicklich selbst die heftigsten Migräne und Kopfschmerzen. fl. 1. Dr. Bayer's echtes Pulcherin ist das beste Mittel gegen Leberleide, Sommerprossen, verleiht dem Teint die Farben der Rosen und Pflaumen, à fl. 1.50 und à 80 fr. Dr. Lengiel's Birken-Balsam, bewährtes Mittel zur Pflege des Teints. fl. 1.50. Salyell-antisiutin, gegen das lästige Schwitzen der Hände und Füße. 50 fr. Salyell-Seife, die beste und billigste Seife. 25 fr. Schrier's Zahnpillen, für cariöse (bohle) Zähne allerbestes Mittel. 25 fr. Storax-Creme, wunderbar wirkend bei allen Hautkrankheiten. 80 fr. Künstlersaft, borgefertigt aus den besten Alpenkräutern der Schweiz, lindert augenblicklich jeden Husten und Brustschmerz. 70 fr. Gichtgeist, aromatischer, ist allen Gicht- und Rheumatismus-Leidenden bestens zu empfehlen. 70 fr. Fiaker-Pulver, eine Schachtel 30 fr. Bewährtes Mittel bei Husten und Heiserkeit. Tannin-Pomade, Ziegel fl. 1.35, vorzüglich wirkend gegen das Ausfallen der Haare.

Wir versenden entweder gegen Baar oder Postnachnahme und gewähren Eucros-Abnehmern bedeutende Rabatte. — Freisourante gratis und franco.

Annoucen-Annahme Die Expedition dieses Blattes übernimmt Aufträge zur Vermittelung an obiges Institut. RUDOLF MOSSE, Wien, Seilerstätte 2. [249] 37